



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Über die Geschichte der Menschheit

Iselin, Isaak

Carlsruhe, 1784

XXIII. Freyheit der übrigen europäischen Völker. Schweden. Dännemark.
Pohlen. Rußland. Fernere Betrachtungen über die Freyheit.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-49770](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-49770)

Drey und zwanzigstes Hauptstück.

Freiheit der übrigen europäischen Völker.
Schweden. Dänemark. Pohlen. Ruß-
land. Fernere Betrachtungen über die
Freiheit.

Bei den meisten übrigen europäischen Natio-
nen hat sich seit den glücklichen Tagen der Kir-
chenverbesserung der Geist der Freyheit ebenfalls
gereget. Er erzeugete allerorten grosse Erschütte-
rungen, aber nicht mit dem gleichen Erfolge.

Eine verehrungswürdige Nation, welche ge-
glaubet hat, daß man um frey zu seyn, nur die
Rechte der Beherrscher einschränken dürfte, hat
sich aus Liebe zur Freyheit in eine grössre Dienst-
barkeit gestürzet. (*)

Eine

(*) 1768. und ein weiser und muthiger Fürst hat sie
wieder daraus gezogen. 1778.

Eine andere, überzeugt, daß der Despotismus die vornehmen Sklaven härter drückt als die geringen, hat sich der beynahen unbedingten Gewalt ihres Fürsten unterworfen. Der gütige Himmel hat ihr meistens weise und tugendhafte Monarchen geschenkt, und unter dem väterlichen Zepter eines guten Despoten lebt man glücklicher als in der künstlichsten Verfassung.

Ein großes und muthiges Volk, welches unter einem besser Zeiten würdigen Könige noch beynahen in den Finsternissen des vierzehnten Jahrhunderts lebet; ein Volk, welches viele Jahrhunderte hindurch Unordnung und Verwirrung für Freyheit hielt; und welches schon lang einen ansehnlichen Theil seiner Mitbürger aus einem abergläubischen Eyfer unterdrückte; ein bisher durch Ungebundenheit und Sklaverey gleich unglückliches Volk, stehet nun, nicht ohne einen edeln Widerwillen, in der grossen Erwartung, aus den Händen des Despotismus eine Freyheit zu erhalten, welche, wenn es wissen wird solche wohl

wohl zu nutzen, für dasselbe das glücklichste Werkzeug einer wahren Grösse, und einer dauerhaften Blüthe abgeben wird. (*)

Eine so grosse und so erhabene Fürstinn, als immer eine von denen, welche jemals einen Thron bestiegen haben, arbeitet in dem äussersten Norden, in dem Schooß des Despotismus selbstes Gesetze, das ist, Freyheit einzuführen, und Licht und Menschlichkeit in Gegenden gemein zu machen, wo ehemals nur Finsternisse und Barbarey geherrschet hatten.

In den meisten übrigen Reichen unserß Welttheiles breitet sich aus den niedrigen Wohnungen der Weisen, bis in die hohen Regionen der Höfe, die grosse Wahrheit aus, daß nur der Wohlstand und die Freyheit der Völker die Grösse, die Ehre und die Glückseligkeit der Fürsten ausmache.

Darf

(*) 1768.

Darf ich hier einige Gedanken wagen, welche meine Seele sich lange selbst nicht gestehen durfte, und welche doch der Prüfung nicht gänzlich unwürdig seyn möchten. Es sind nur bescheidene Zweifel, deren Entscheidung ich den wahren und erleuchteten Freunden der Menschheit überlasse.

Wäre es nicht möglich, daß die Freyheit des Republikaners, daß die so gepriesne Freyheit des Engelländers, noch nicht die wahre Freyheit wäre, welche eine bürgerliche Gesellschaft in ihren schönsten Zeiten beglückseligen soll? Wäre es nicht möglich, daß sie eher den ewigen Gesetzen der Gerechtigkeit zuwider als denselben gemäß wäre?

Ist es billig, daß nur tausend oder zehntausende in einem Staate frey gebohren seyn, und zehntausend oder hunderttausend oder zehnmahl hunderttausend diesen nur darum gehorcheten, weil sie nicht auch Söhne herrschender Väter sind?

Würde

Würde der Bürger von St. Remo so Unrecht haben, wenn er sich über die Vorrechte beschwerete, deren sich der Patricier von Genua über ihn anmasset; und der Landmann von *** wenn ihm die Vorzüge verhaßt wären, durch welche der von *** sich über ihn erhebet, und zu denen ihm der Weg auf ewig verschlossen ist? Würden sie tadelnswürdig seyn, wenn sie behaupteten, es sey unbillig, daß in einem sich frey nennenden Staate etwas anders einen Vorzug gewähre als Tugend, Weisheit und Verdienste?

Eine traurige Erfahrung hat mich auf einen noch wichtigern Zweifel verleitet: Wie weit sind nicht das wahre Große, das wahre Anständige, das wahre Nützliche, über den Gesichtspunkt der Mängel erhoben! Wie sehr laufen sie nicht meistens wider die eingeschränkten und eigennützigen Absichten der Mehrheit, der höchsten Beherrscherinn aller republikanischen Verfassungen! Wie wenig ist also zu hoffen, daß diese kurzsichtige und meistens verblendete Richterinn, das wahre

Gute

Gute umfasse! Wie unendlich groß müssen nicht also die Hindernisse seyn, welche jeder wahrhaftig gemeinnützige Entwurf in jedem Freystaate so gleich antreffen muß, so bald in demselben die Herrschenden ihre angemessenen Rechte in Ordnung gebracht, und ihre Uebermacht vestgesetzt haben? So leicht es ist in einem sich bildenden Staate, wo noch alle Leidenschaften wider die befürchtete Unterdrückung vereiniget sind, die erschütterten Gemüther zu neuen und nützlichen Einrichtungen zu bewegen; so schwer wird es, wenn einmal Ruhe und Sicherheit die Seelen verhärten, und die Vorurtheile und die Mißbräuche bevestiget haben.

Dürfte man also nicht muthmassen, es gebe noch eine kostbarere, eine erhabnere Freyheit; diejenige nemlich, welche die Erleuchtung und die Milderung dereinst in die durch sie gebesserten Monarchien einführen müssen? Dürfte man nicht denken, die republikanischen Verfassungen wären als die Pflanzschulen des Guten und des Nützlichen anzusehen? Allein diese kostbaren Gewächse
könnten

könnten erst in der mildern und hellern Luft der Monarchie zu ihrer wahren Größe gelangen.

Könnte man nicht auf die Muthmaßung gerathen, die träge Einfalt eines unwissenden Volkes erzeuge den Despotismus; die erhöhte Einbildung und die Leidenschaften erheben aufgeklärtere und muthige Menschen zu der republikanischen Verfassung; und erst in der monarchischen gewähre die in ihrer vollkommenen Reife herrschende Vernunft ruhigen und bescheidenen Bürgern eine wahre und ungestörte Glückseligkeit?

Oder sollten wir nicht denken, Einzelherrschaft, Monarchie, republikanische Verfassung wären für die wahre Freyheit, für die wahre Glückseligkeit der Menschen ziemlich gleichgültig, und alles beruhe darauf, daß Weisheit und Tugend unter den Menschen herrschen, die äußerliche Form ihrer Verfassung möge beschaffen seyn wie sie wolle.

Dem sey nun wie ihm sey, wir können immer uns nicht verhehlen, daß alle Monarchien, die wir kennen, noch weit von der erhabenen Vernunft entfernt sind, welche allein sie zu ihrer Vollkommenheit bringen kann; daß in den meisten noch die Härte des Despotismus mit den Leidenschaften der Republiken vereinigt, Unglück und Elend in reichem Maase austreuen; und wir können es billig noch für eine vortheilhafte Entschädigung des Republikaners ansehen, daß, wie das neue Gute bey seinen Mitbürgern und bey seinen Obern nicht leicht Eingang findet, er auch vor jeder schädlichen Neuerung, die den Unterthan des Fürsten so leicht darniederdrückt, beynahе vollkommen sicher ist.

Zulezt verdienet es auch alle Achtung, daß die republikanische Verfassung diejenige ist, in welcher Tugenden, Weisheit und Talente unter den Bürgern sich am leichtesten ausbreiten, und in welchen die gemeinnützigen Eigenschaften eines jeden am ungehindertsten und in dem vortheilhaftesten

hafte

haftesten Ebenmaase zum allgemeinen Besten thätig werden können.

Sollte es eine Antithese oder eine Wahrheit seyn, wenn man sagte: die beste Monarchie würde dieselbe seyn, welche einer Republik, und die beste Republik dieselbe, welche einer Monarchie am nächsten käme. Ohne Einheit kann eine Republik unmöglich bestehen: ohne die Mitwirkung sehr vieler seiner Unterthanen kann ein Fürst die Seinigen nicht glücklich machen. Wie mehr Menschen in dem weitesten Umkreise Gutes wirken, desto mehr muß Wohlstand sich ausbreiten. Jeder wohlbedenkende Fürst sollte sich also gute Republikaner zu Unterthanen, jede Republik sollte ihren Vorstehern den Geist eines guten Fürsten wünschen.

Also wiederum, wenn Weisheit und Güte die Menschen beherrschen, so ist die Form ziemlich gleichgültig, unter deren es geschieht. Und wenn der Republikaner nicht immer alle Vor-

theile genießet, die er sich von seiner Freyheit versprechen sollte: so hat er doch selten den Unterthan des Fürsten zu beneiden. Ohne Zweifel wird die Zeit auch kommen, da man wird sagen können, wenn der Unterthan des Fürsten, oder der Bürger des monarchischen Staates, denn es kann auch da Bürger geben, schon nicht alle Vortheile genießet, die er von der Verfassung seines Staates erwarten könnte: so hat er doch den Republikaner nicht zu beneiden. Aber noch glauben wir nicht, daß diese Zeit da sey.

Vier und zwanzigstes Hauptstück.

Wieder auflebende Philosophie. Baco.

Wie die Liebe zu den Wissenschaften, und zu den schönen Künsten, die sittliche und politische Verbesserung der Gesellschaft vorzüglich befördert hat; so haben auch die lieblichen Einflüsse der Freyheit, die Ausbreitung der Wahr-
heit